

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
<b>Band:</b>	27 (1937)
<b>Heft:</b>	6-8
 <b>Artikel:</b>	Hurnen
<b>Autor:</b>	Rubi, Chr.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1004891">https://doi.org/10.5169/seals-1004891</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Korrespondenzblatt der Schweiz.  
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société  
suisse des traditions populaires

27. Jahrgang — Heft 6/8 — 1937 — Numéro 6/8 — 27<sup>e</sup> Année

Chr. Rubi, Hurnen. — R.-O. FRICK, Broutilles folkloriques de la Suisse occidentale. — Hans Dietrich, Berner Nachthuben vor fünfundzwanzig Jahren. — Zum Talerschwingen. — H. G. Wackernagel, Siebzauber bei schweizerischen Reisläufern im 15. Jahrhundert. — Hans in der Gant, Bericht über die Volksliedersammlung im Jahre 1936. — Fragen und Antworten: Zu dem Liede „Drunten in der Stube“. — Bücherbesprechungen: Ernst Winfler, Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal.

### Hurnen.

Von Chr. Rubi, Bern.

Noch vor zehn, fünfzehn Jahren kannte die Schuljugend von Grindelwald das „Hurnen“. Wenn im Frühling endlich auch „druberrüf“ in den Heugüttchen und Vorsäzen der Schnee geschmolzen war und der Frühlingshafran, die Schlüsselblümchen und Soldanelle ihre zarten Blüten aus den grünenden Mättelein herausleuchteten ließen, so hieß es am Sonntag Mittag: „Mier wein gan hurnen.“ Und dann stieg man die schlüpfrigen Weglein und Gassen hinan zum bestimmten Landstück, eine Stunde oft oder noch mehr. Aber was tat's, der Sonntag war ja so lang für die Buben, sie konnten so unerhört viel erleben in diesen paar geselligen Stunden.

Oben angekommen, ging's zu den umliegenden Scheuerlein und Heuschobern; die nötigen Gerätschaften mußten in Kürze beisammen sein. Jergend ein schräger gestütztes Ladli diente als „Steckli“; der „Huren“ wurde an Ort und Stelle mit dem Taschenmesser geschnitten: ein gut fingerlanges und etwa zweimal daumengrobes Aststück erhielt in der vordern Hälfte einen nach hinten auslaufenden Einschnitt, welcher einigermaßen auf den obren Rand des „Stecklis“ passen mußte. Feder der Knaben — oft wurden auch Mädchen zum Spiele zugelassen — verschaffte sich überdies eine Dachschindel.

lag keine um eines der Gebäude herum, so mußten eben die Dächer einen kleinen Raub über sich ergehen lassen. (Die Dachschindeln werden in Grindelwald 60—70 cm lang und bis 30 cm breit gemacht). Wiederum mit einem Taschenmesser spitzte man das eine Ende zu einem Griffe zu und die „Hurenschindla“ war gebrauchsfertig.

Nun konnten durch zwei angesehene Spieler vermittelst Aufrufen die beiden Parteien gebildet und mit Hilfe eines aufgeworfenen Messers, Holzstückes oder Steines deren Aufgabe bestimmt werden. In Eile verteilte sich dann die abtrende Gruppe auf dem kleinen Spielfelde, rasch die Grenzen desselben bezeichnend. Diese fielen gewöhnlich mit einem Wassergräbli, einem Zaune oder dergleichen zusammen.

Alsdann begann der Kampf. Dabei suchte man sich allerlei Vorteile und Listen zu bedienen. Einer, der als Kurzschläger bekannt war, stellte sich mit dem etwa Elafterslangen „Hurenstäcken“ neben das „Steckli“ und rief: „Sicht erst!“ Die Abtuer antworteten im Falle, daß sie zur Abwehr bereit waren, mit einem lauten „Ja“ und „hein si den es Biigi deshaglan“, eilten gegen das Stöckli zu, um die vermutliche Niedergangsstelle des Huren möglichst dicht zu besetzen. In diesem Augenblicke erfaßte ein Weitschläger blitzschnell den Stock und schlug den sich gemütlich überkollernden Huren in weitem Bogen über die Gegner weg, ohne daß diese ihn abtun konnten. Der Schläger war also nicht erledigt, aber jetzt galt es noch, für seine Partei Punkte zu gewinnen. Einer der Abtuer warf den Huren von der Stelle weg, wo er zu Boden gefallen war, gegen das Steckli zu. Hier paßten die Schläger mit ihren Schindeln und suchten das daherfliegende Holzstück möglichst weit abseits zu prellen, was in der Regel einigermaßen glückte.

Nun wurde der Schlagstock zur Hand genommen, mit dem einen Ende an den Fuß des Stecklis gesetzt und in gerader Linie dem liegengelassenen Huren zugemessen: „Zwei, vier, sächs, acht Chlafter, zäche Chlafter = es Chriiz.“ Wurde ein Schläger nicht eher durch Abtun erledigt, so konnte er dreimal schlagen und so für seine Partei eine schöne Anzahl Kreuze erringen. Schlechte Schläger, die den Huren kaum vom Steckli weg brachten, machten „Mutsch“ (Mutsch = ungehörnte Ziege), wer über die Seitengrenzen hinausschlug, war der Urheber eines „Marchers“.

Hatten alle Spieler einer Partei geschlagen, so wurde natürlich gewechselt. Diejenige Abteilung, die eher „fünfg old hundert Chriiz“ aufbrachte, ging aus dem Wettsstreite als Sieger hervor.

Übungswweise pflegte man auch etwa eine Abart des Spiels, indem einer allein beim Steckli war und alle übrigen sich im Spielfelde aufstellten, um abzutun. Wem dies gelang, der durfte schlagen gehen, und der Vorgänger mußte mit der Schindel seinen Platz einnehmen.

Bevor der Gummiball aufkam, hurnte man auch auf dem Schulplatze, in der Pause und vor Beginn des Unterrichts. Das Prellballen hat dann das altehrwürdige Spiel verdrängt, und heute sieht man die Grindelwaldner Schuljugend oft halbstundenlang einen Hohlball von einem Ende des überkiesten Turnplatzes zum andern „stüpfen“ — die Zeit geht ja so auch um(!)

Früher hurnten natürlich auch die Erwachsenen. Das Hurnen war aber nicht bei allen Talleuten beliebt. Vor allem bei denen nicht, die an ihrem Besitztum Schaden erlitten, sei es, daß ihr Heugütchen verwüstet wurde, sei es, daß die Dächer ihrer unbewachten Gebäude zerrissen und demoliert wurden. Aber auch, wer etwas hielt auf Sonntagsruhe, der konnte sich am Hurnen nicht erfreuen. „Da heiges eimel o eis an em Suntag im Schäftigenmoos ghurnet. Due sig der alt Hilti uf em Chilchbiehl mit ner Houwen chon und heig gseid, wen si terfen hurnen, su terf är friesen.“ Und er habe sich mit vollem Ernst daran gemacht, ringsum die Wassergräblein zu bessern und zu öffnen.

---

### Broutilles folkloriques de la Suisse occidentale

par R.-O. FRICK, Neuchâtel.

*Mouchoir de faire - part.* — Une fidèle auditrice de mes cours de folklore à l'Université de Neuchâtel, Mlle J. Descombes, m'a apporté un mouchoir plié de façon spéciale et traditionnelle — en triangles emboités — qui, dans le canton de Fribourg, s'envoie, accompagné d'une lettre, pour annoncer le prochain *mariage* de l'expéditeur. Chaque membre de la famille reçoit un tel mouchoir, même les petits enfants et les domestiques. Ces mouchoirs varient de qualité et de valeur selon les moyens et les goûts des envoyeurs. L'envoi du mouchoir est la demande discrète d'un cadeau. Cette coutume est pratiquée aujourd'hui dans le district de la Singine: Guin Plasselb, Tavel, lac Noir, etc.

A l'occasion d'un *baptême*, des mouchoirs semblables, mais pliés différemment, s'envoient également dans la même région. Ils contiennent le cadeau en argent que le parrain